

Durch Franz Liszt war der dritte große Burgenländer, der Kittseer Joseph Joachim nach Weimar gekommen. Er war Virtuose wie Hummel und Liszt, mit seiner Geige bezauberte er die Welt, Mendelsohn-Bartholdy war dem Knaben ein warmherziger Gönner und Förderer, mit zwölf Jahren spielte der Künstler schon in einem Hofkonzert in London vor den Majestäten von England, Rußland und Sachsen. „Zwei spezifische Eigenschaften charakterisieren seine Kunst“, schrieb ein zeitgenössischer Kritiker über ihn, „die größte Strenge und Reinheit des Stils und eine unübertreffliche Technik.“ ...Joachim war ein Künstler unter Virtuosen, wenn ihm auch Speidel Mangel an Empfindung und nachschöpferischem Vermögen, das den ausübenden Musiker erst zum neuschaffenden Künstler macht, vorwirft. Vielleicht hat jener Kritiker, der diese Kühle, die von Joachims Spiel ausging, mit den Worten umschrieb: „er spielt Protestantismus“, den Künstler am tiefsten begriffen. Vielleicht hat sich in diesem Virtuosen die Heimatlosigkeit des Künstlers und — Juden schon zu jenem Stil verdichtet, der auf literarischem Gebiete in Heine seinen ewigen Ausdruck gefunden hat. —

Denn heimatlos war Joachim. Als Wunderkind schon ans Reisen gewöhnt, war auch Weimar nur eine kurze Rast für den Unruhigen. Laut Dekret vom 14. Oktober 1850 wurde er als Konzertmeister mit 500 Talern jährlichem Gehalt angestellt. — Hier zeigt es sich nun, wie berechtigt Liszts Kampf um eine bessere Besoldung der Musiker war. — Joachim wurde von der Not aus Weimar vertrieben. Am 30. November 1852 bat er um seine Entlassung und übersiedelte nach Hannover, wo er 15 Jahre als Konzertmeister wirkte. Weimar aber hatte wieder einen Künstler verloren, der berufen gewesen wäre, das geistige Bild dieser Stadt zu formen.

Hummel, Liszt und Joachim: drei Burgenländer, drei Virtuosen, drei Arbeiter, die das künstlerische Erbe, das Goethe Weimar hinterlassen hatte, übernahmen und mit heiligem Fleisse mehrten. Was hätte aus Eisenstadt werden können, wenn diese drei Künstler Haydns Leistung weitergeführt hätten? — Wenn sie weitergeschaffen hätten am geistigen Bild dieser Stadt, am geistigen Bild ihrer Heimat? — Es wäre für uns nicht schwer gewesen, auf ihrem Werke weiterzubauen, eine feste Grundlage hätte unser schwaches Bemühen getragen, weil unser Bemühen nur deshalb schwach ist, weil es Ferne rufen, Versunkenes erwecken muß. — Ein nicht ausgefülltes Jahrhundert liegt zwischen Haydn und uns.

Das Leben dieses Jahrhunderts floß in die Welt. — Weimar lebt auch durch das Burgenland. — Und das mag uns ein Trost sein.

Benützte Literatur :

- Karl Benyovsky: J. N. Hummel, der Mensch und Künstler, Bratislava 1934.
 Peter Raabe: Franz Liszt, Leipzig 1931. (2 Bde).
 Franz Liszts Briefe, Herausgegeben von La Mara, Leipzig 1893—1904, 8 Bde.
 Briefwechsel zwischen Wagner und Liszt, Leipzig 1919.
 Wurzbach, Biogr. Lexikon des Kaisertums Österreichs. 10. Band.

Der „Schloßriegel“ von Strem im Südburgenland

Von Karl Ulbrich, Wien

Der Markt Strem zählt rund 700 Einwohner und liegt im Südburgenland im politischen Bezirk Güssing rund 7 km östlich von Güssing.

In diesem Marktorde befand sich ehemals eine Burganlage, die im Volksmunde „Schloßriegel“ heißt und von der heute nur mehr geringe Reste zu sehen sind. Da diese Wehranlage, wie alle derartigen Anlagen, immer mehr der Veränderung, Planierung und Zerstörung unterliegt, sei ein kurzer zusammenfassender Bericht gegeben, um für spätere Forschungen soviel zu retten, als möglich ist.



Vorerst seien auszugsweise die bisher in der wissenschaftlichen Literatur vorhandenen Berichte über Strem angeführt.

Im Burgenlandführer (Lit. Verz. 4) gibt H. Kunnert folgenden kurzen Bericht:

„Der Ort scheint eine alte Siedlung zu sein, die seinerzeit Bedeutung gehabt haben dürfte, denn die Stremer Landstraße wird bereits 1257 als „via regia“ (deutsch Königsstraße) erwähnt. 1521 (nach Homma, Lit. Verz. 5, 1524) wird Strem dem ungarischen Feldherrn Héderváry abgenommen und den Batthyany verliehen. 1647 erhielt es Marktrecht. Der „Schloßriegel“ in der Nähe der schon 1544 erwähnten Mühle weist auf die hier bestandene Wasserburg hin; Gräben um den Schloßriegel. Die Burg war Sitz einer Grundherrschaft mit Hochgerichtsbarkeit. „Galgenlahn“ im Winkelwald“.

Im ausgezeichneten steirischen Burgenbuch (Lit. Verz. 1) gibt im Anhang Burgenland, der aus der Zeit stammt, zu der Südburgenland zu Steiermark gehörte, W. Knapp folgende kurze Beschreibung:

„In Strem, östlich von Güssing, wurde das Stremtal durch eine Burg geschützt, die als Wasserburg mit breiten Wassergräben angelegt war. Heute sind von dieser Burg, die im Besitze der Güssinger und der Ujlaki gewesen ist, nur mehr die Reste der breiten Gräben zu sehen“.

Im Burgenlandatlas (Lit. Verz. 3) ist Strem in Karte 63 als Burgstall eingezeichnet und in Karte 65/2 der sogenannte Stremer Distrikt, das ist die zugehörige Grundherrschaft, dargestellt.

In der Textbeilage Seite 27 führt W. Knapp an, daß im bgl. Raume im 11.—13. Jhdt. die Eroberung der Niederung erfolgte. Es entstanden mit Wall und Wassergraben bewehrte, teilweise auf künstlich aufgeschütteten Hügeln errichtete Herrensitze. Eine dieser Niederburgen ist nach Knapp der Herrensitz Strem.

In den „Fundberichten aus Österreich“ (Lit. Verz. 2 a) schreibt A. Barb: „Auf dem Schloßriegel“, einer kreisrunden Erhebung von etwa 60 m Durchmesser, anscheinend von ehemaligen Wassergraben umgeben, zwischen Bahn, Mühlweg und Strembach, werden öfters Mauerreste und Ziegel ausgeackert. Hier soll noch 1784 ein Haus gestanden sein, das die Herrschaft Batthyany dem Offizier Georg Gager, schenkte“.

In der „Güssinger Zeitung“ (Lit. Verz. 6) wurde von Pater Leser die Ortsgeschichte von Strem behandelt, wobei die Wehranlage folgendermaßen beschrieben wird:

„Der Schloßriegel weist deutlich und sicher auf eine hier gestandene Wasserburg hin, wo bis in die neueste Zeit viele Bauziegel zu Tage gefördert werden und wo heute noch fast unzählige Bruchstücke von Ziegeln herumliegen“.

Der Schloßriegel ist jetzt noch unmittelbar mit einem Graben (und in weiterer Entfernung mit mehreren tiefen Gräben) umgeben, die teils vom Strembach, teils vom Steinfurter Bache mit Wasser versehen wurden. (Die eingeklammerte Angabe ist unrichtig).

Wann dieses Schloß seinen Anfang und sein Ende nahm, ist bis jetzt durch niemanden noch urkundlich dargelegt worden.

Schließlich sei angeführt, daß in den „Burgenländischen Forschungen“ (Lit. Verz. 5) J. K. Homma einige geschichtliche Daten über den Stremer Distrikt gibt.

Leider sind aber über die Burganlage selbst keine konkreten geschichtlichen Daten bekannt, sodaß man auf Analogien angewiesen ist. Vielleicht ist sie im Gegensatz zu Homma (Seite 5), doch im Zuge des Friedensschlusses von Hainburg (1291) geschleift worden.

Nach den Forschungen von H. P. Schad'n (Lit. Verz. 7) deutet der Name „Schloßriegel“ auf das Bestehen einer mittelalterlichen Wasserburg hin, wofür auch die relativ nahe Lage beim Ort spricht. Bezeichnenderweise haben fast alle niederösterreichischen Erdwerke, die einen mit dem Wort „Schloß“ zusammengesetzten Namen aufweisen, bereits einen Mauerbau getragen und sind daher zu den jüngeren Befestigungen zu zählen. Dies trifft nun auch auf Strem zu, da zahlreiche Stein- und Ziegeltrümmer aufgefunden wurden, die auf die ehemaligen festen Einbauten hinweisen.

Die Durchsicht der Josefinischen (1.) Landesaufnahme 1:28.8000 a. d. Jahre 1784 und der Franziszeischen (2.) Landesaufnahme 1:28.800 a. d. Jahre 1844 verlief leider negativ, da diese Wehranlage vermutlich wegen des hohen Grades der Zerstörung nicht eingezeichnet wurde.

In der zur Josefinischen Landesaufnahme gehörigen „Militairischen Sektionsbeschreibungen“ ist aber die befestigungstechnisch wichtige Angabe enthalten, daß die Wiesen sumpfig sind und der Strembach 3—5 Schritte breit und 2—5 Schuh tief ist.

Sehr erfreulich ist, daß die Wehranlage in der mehrfärbigen 3. Landesaufnahme 1:25000 aus dem Jahre 1880 eingezeichnet ist. Von dieser Landesaufnahme wurde deshalb der betreffende Kartenausschnitt vergrößert im Maßstabe 1:10.000 dieser Arbeit beigegeben, da sie den einzigen vorhandenen kartographischen Beleg darstellt.

Der Schloßriegel liegt in der Mitte zwischen der Stremer Kirche und der Stremer Mühle, und zwar rund 100 Schritte nördlich vom Fahrweg, der von der Kirche zur Mühle führt. Die ganze Wehranlage liegt auf einer großen Wiese des Alois Schatz, Strem Nr. 12. Auf der nordöstlichen Seite des Schloßriegels läuft die (nachträglich in den Kartenausschnitt zugezeichnete) Bahn in der Nähe der Wehranlage vorbei, und am südwestlichen Teil fließt knapp der Strembach vorbei.

Der Kartenbeilage entnimmt man, daß 1880 der Kern der Wehranlage als viereckiges Plateau von angeblich 90×75 m Größe dargestellt wurde, das im Osten vom Steinfurterbache, im Süden von einem Wassergraben, im Westen vom Strembach und im Norden von Sumpfbereich umschlossen war. Die Plateauoberfläche ragte hochgeschützt aus dem Sumpfbereich des Stremtales empor und enthielt seinerzeit die eigentliche Burg.

Durch den Bahnbau (1899) und später durch die moderne Regulierung des Strembachs in den 30iger Jahren wurden die Wehranlagen leider neuerlich stark beschädigt. A. Barb führt an (Lit. Verz. 2 b) „daß im April 1935 im Zuge der Stremregulierungsarbeiten auch das Wasserschloß angeschnitten und Grundfesten festgestellt wurden“. Es ist aber sicher, daß diese Grundfesten nicht von der eigentlichen Wasserburg stammten, da der nächstliegende Plateaurand mindestens 10 m entfernt lag.

In den Jahren 1936 und 1948 konnte ich die Anlage selbst genau erkunden und vermessen. Das Zentrum der Anlage ist im jetzigen Zustande ein noch sehr gut erkennbares, künstlich aufgeschüttetes Plateau, dessen Ecken im Gegensatze zur obigen (generalisierten) Landesaufnahme abgeschrägt sind, sodaß sich die Form einem Ovale nähert. Diese Abschrägungen wurden in der Kartenbeilage punktiert dargestellt.

Die Längserstreckung beträgt tatsächlich rund 65 m und die Quererstreckung rund 55 m. Das Plateau ist gegen die umgebenden Wiesen um rund $\frac{3}{4}$ m erhöht und wird deshalb, da es relativ trockener ist, seit vielen Jahrzehnten als Acker kultiviert. Dadurch erkennt man leicht, daß der Ackerboden von kleinen Ziegeltrümmern förmlich übersät ist. Dieses Plateau wird ringsum von einem ebenfalls deutlich sichtbaren 5—10 m breiten Graben umgeben, dessen Sohle heute ungefähr $1\frac{1}{2}$ m tiefer liegt als die Plateaumitte. Das Erdmaterial dieses Grabenaushubes diente zweifellos für die Aufschüttung bzw. Erhöhung des Plateaus.

Das umliegende Wiesengelände war bis zur Regulierung des Strembachs stark sumpfig und liegt nur rund $\frac{3}{4}$ m über der heutigen Grabensohle. Nur an der Ostseite ist durch Materialentnahme für den Bahndamm das Gelände etwas mehr vertieft.

Irgendwelche sonstige Wälle, Gräben oder Vorwerke oder auch nur Reste von solchen konnten im Gegensatze zu Leser nicht aufgefunden werden. Die sonstigen vorhandenen Bodenvertiefungen der Umgebung sind zweifellos verwilderte ehemalige Bachschlingen oder neuzeitliche Entwässerungsgräben, aber keine planmäßigen Wehrgräben.

Nach Aussagen des Besitzers werden beim Ackern öfters Ziegel und Mauersteintrümmer aufgefunden, die meist zum Aufschottern des erwähnten Zufahrtweges verwendet werden. Das Ziegelformat ist etwas kleiner als das heutige. Bemerkenswert ist, daß die Ziegelfunde vor allem am Plateaurande gemacht werden und die Plateaumitte nur wenig Ziegelfunde aufweist. Der strembachseitige Plateauteil weist derartige unterirdische Ziegelfundamente auf, daß ein tieferes Ackern unmöglich ist. Es ist sonach mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß hier die eigentliche Hauptburg stand.

Ein 90-jähriger Mann erzählte, daß in den 60-er Jahren des vorigen Jahrhunderts zur Zeit der Kommassierung von Strem, am Schloßriegel Steine aufgefunden wurden, die damals nach Eberau geführt worden

sind. Ferner soll der Plateaurand früher wallartig erhöht gewesen sein. Dieser Wall sei aber zur Erleichterung, bzw. Ermöglichung des Ackerns planiert worden, wodurch der früher breite Graben verschmälert wurde. Diese Aussagen dürften verlässlich sein. Andererseits dürften auch die zahlreichen, oft sehr bedeutenden Hochwässer der Strem im Laufe der Jahrhunderte den Wehranlagen schweren Schaden zugefügt haben, und zwar wie stets in solchen Fällen durch allmähliche Ein-
ebnung und Verlandung der Gräben.

Irgendwelche Funde, die auf eine ältere Wurzel dieser Wehranlage hinweisen würden, sind bisher nicht bekannt oder nicht beachtet worden. Es sei aber doch auf die bekannte Tatsache hingewiesen, daß die Slaven Ringwallanlagen in Sumpfgebieten bevorzugten.

Da der Ortsname von Strem auf eine slavische Wurzel zurückgeht und etliche andere Ortsnamen der Umgebung auf eine relativ dichtere slavische Besiedlung hinweisen, ist die Möglichkeit nicht ganz auszuschließen, daß eine ältere, kleinere, slavische Ringwallanlage vorhanden war, die zu einer mittelalterlichen Wasserburg ausgebaut worden ist. Derartige Umbauten, besonders in der Zeit der Mauereinbauten, sind garnicht so selten.

Wahrscheinlicher ist es aber, daß diese ehemalige ringwallartige Erhöhung um den Plateaurand nur der künstlich erhöhte Träger der ehemaligen Palisadenwand war. Die Stremer Wehranlage ist sonach eine echte Hausberganlage mit flachem Mittelwerk, wie es für die Wasserburgen des Alpenvorlandes bezeichnend ist.

Als Gesamtbild der Analyse ergibt sich, daß die Stremer Wehranlage eine relativ jüngere mittelalterliche Wasserburg gewesen ist, die von einem breiten Wassergraben umgeben war und im Kern bereits Mauereinbauten getragen hat.

Da die Wehranlage inmitten des früher und auch heute noch stark versumpften Stremtales lag, bot sie als Herrensitz gegen die mit keinerlei Belagerungsmaterial ausgestatteten Reitervölker des Ostens genügend Schutz.

Der burgenländische Raum war im Mittelalter das Glacis zwischen dem Festungsgürtel des deutschen Siedlungsraumes, repräsentiert durch Wien — Wr. Neustadt — Hartberg — Fürstenfeld — Feldbach, und dem frontal gegenüberliegenden magyarischen Gürtel der Komitatsburgen Preßburg — Wieselburg — Ödenburg — Eisenburg (Siehe Lit. Verz. 8).

Die Stremer Wehranlage war in diesem zweiseitigen Vorfelde eine der kleineren Befestigungsanlagen mit dem Hauptzweck, das verkehrstechnisch wichtige Stremtal zu sperren und als Herrschaftssitz des Stremer Distriktes zu dienen. Die relativ frühe Schleifung der Anlage dürfte wohl auf die häufigen Streitigkeiten, bzw. politischen Winkelzüge der Güssinger Grafen zurückzuführen sein.

Für die Burgenländische Heimatkunde wäre es wertvoll, wenn auf dem Plateau der Wehranlagen durch systematische Grabungen die Art und der genauere Verlauf der ehemaligen Befestigungen festgestellt werden könnte. Da das Plateau eine geringe Ausdehnung hat und die Grabungen wegen des hohen Grundwasserstandes auch nicht sehr tief zu erfolgen brauchen, ist zu erwarten, daß mit relativ geringen Grabungskosten heimatkundlich wertvolle Aufschlüsse gewonnen werden könnten. Vielleicht könnte dann auch das Problem gelöst werden, ob die Anlage auf einen älteren Ringwall zurückgeht.

Literaturverzeichnis:

1. R. Baravalle — W. Knapp: „Steirische Burgen und Schlösser“, II. Band, Anhang Burgenland, Graz 1939
2. A. Barb: In „Fundberichte aus Österreich“ a) I. Band 1930—34, Seite 97
b) II. Band 1935—38, Seite 66
3. Burgenlandatlas: Österreichischer Bundesverlag, Wien 1941
4. Eitler-Barb-Kunnert: „Burgenlandführer“, 2. Aufl., Eisenstadt 1936
5. J. K. Homma: „Zur Herrschaftsgeschichte des südlichen Burgenlandes“, „Burgenländische Forschungen“, Heft 1. Horn—Wien 1947
6. G. Leser: „Strem, Ortsgeschichte“ in der „Güssinger Zeitung“ vom 18. 8., 25. 8., 1. 9., und 8. 9. 1929
7. H. P. Schad'n: „Die volkstümlichen Namen der alten Erdfestungen in Wien und Niederdonau“, „Niederdonau-Natur und Kultur“, Heft 7, Wien 1941
8. K. Ulbrich: „Die mittelalterlichen Wehranlagen von Eberau (Südburgenland)“, „Burgenländische Forschungen“ Heft 4, Horn—Wien 1948.

Ztradach — Stederach — Stöttera?

Von Josef Rittsteuer, Kleinfrauenheid

Die Überschrift macht ersichtlich, daß ich das in der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* (1) genannte Kirchdorf Ztradach, in dem Erzbischof Adalwin von Salzburg (859—873) im Jahre 866 (2) eine Kirche zu Ehren des heiligen Stephanus weihte, gleichsetzen möchte mit dem in einer Urkunde vom Beginn des 11. Jahrhunderts (3) genannten Jagdgebiet Stederach „prope Ungariam sita“, welches Bischof Megingaud von Eichstätt oder sein Nachfolger Gundakar vom Bischof Gebhard von Regensburg gegen Nördlingen eintauschte (4). Daß es sich bei Stederach um das heutige Stöttera handelt, wie dies Lechner jüngst (5) erklärt hat, wird wohl kaum mehr in Zweifel gezogen werden können.

I. Ztradach.

Mit der äußerst wichtigen *Conversio* haben sich schon sehr viele Gelehrte auseinandergesetzt (6), da jeder auf sie stoßen wird, der sich mit der beginnenden Germanisierung und Christianisierung der Ostgrenze des deutschen Sprachraumes befaßt. Es werden dort eine gan-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Ulbrich Karl

Artikel/Article: [Der "Schloßriegel" von Strem im Südburgenland 54-60](#)